

Sitten der Nation hat, und es ist hier nichts seltnes, bejahrte Damen in jugendlichem Puzze, mit Schminke übertüncht, von jungen Herren umringt, noch nach Bewunderung geizen zu sehen. Das gesellige Leben ist hier mehr ausgebildet, von allem lästigen Zwange und aller affectirten Würde befreuet, als in irgend einem andern Lande, England ausgenommen, wo sich jeder so zeigen darf, wie er ist, da in Frankreich alles nach ein und eben demselben Muster eingerichtet ist. Es ist unglaublich, wie weit die Tyranney der Mode hier gehet: nicht allein die Farbe und die Form des Anzugs, das Hausgeräthe und dergleichen ist ihr unterworfen, sondern die Mode befiehlt über die Gestalt der Bedienten, über die Sprache, die Bewegungen, und sogar über die Schönheit des Körpers. Heute ist es Mode, Mohren, oder große wohlgewachsne Bedienten zu haben, diesen oder jenen wißigen Ausdruck beständig in dem Munde zu führen, sich solche und keine andre Stellung zu geben, schwarzes Haar, eine Habichtsnase u. s. w. zu besitzen. Morgen ist man nach der alten Welt, wenn man nicht von dem allen das Gegentheil thut. Diese schnellen Veränderungen haben traurige Folgen. Sie bilden nicht allein die Menge von Stutzern, die man hier *Petits-Maitres*, und in unsrer Sprache noch eigentlicher Narren nennt, deren ganze Beschäftigung sich in einem ewigen Kreis nichtswürdiger Dinge herumdreht, sondern der ganze Nationalgeist wird kindisch und abgeschmact, der gesellschaftliche Ton hat nichts als die Gebräuche der Mode zum Gegenstande, und wenn auch ja einmal etwas Gutes durch die Mode eingeführt wird, so kann es doch nicht fehlen, daß es nicht früher oder später durch die albernste Possen verdrängt wird. So sehr auch verschiedne weise und gute Männer die Thorheit derer, welche die französischen Sitten als Muster der Vollkommenheit